

Karen Horney: Psychoanalytikerin und Begründerin einer weiblichen Psychologie

O'Connell, Agnes

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

O'Connell, A. (1983). Karen Horney: Psychoanalytikerin und Begründerin einer weiblichen Psychologie. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 7(2/3), 69-85. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208632>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

KAREN HORNEY: PSYCHOANALYTIKERIN UND BEGRÜNDERIN EINER WEIBLICHEN PSYCHOLOGIE*

AGNES O'CONNELL

Die außerordentlichen Qualitäten Karen Horney's werden eingefangen in einer Würdigung durch Paul Tillich:

"Wenig Menschen nur waren von solch grundsätzlicher Lebensbejahung, von solch überschäumender Lebensfreude, so fähig, in sich selbst zu ruhen und ständig über sich selbst hinauszugehen ... Wenn ich gefragt würde, was ihr eigentliches Werk ausmache, würde ich antworten: sie selbst, ihr ganzes Sein, ihre Kraft, im harmonischen Gleichgewicht eines Überflusses an kämpferischen und schöpferischen Fähigkeiten zu sein ... Sie wußte um das Dunkel der menschlichen Seele und um das Dunkel der Welt, aber sie glaubte, daß das, was an Licht auch nur einem einzigen leidenden menschlichen Wesen gegeben würde, schließlich der ganzen Welt Licht brächte. Das Licht, das sie gab, war kein kaltes Licht eines leidenschaftslosen Intellekts, es war das Licht von Leidenschaft und Liebe. Sie schrieb Bücher; liebte aber die Menschen. Sie half ihnen durch Einblicke in ihr Selbst, was eine heilende Kraft hat."
(nach Rubins 1978).

Karen Clementine Danielsen Horney wurde am 16. September 1885 in einem Vorort von Hamburg geboren. Ihr Vater, Berndt Henrik Wackels Danielsen, war ein norwegischer Schiffskapitän, der sich nach Deutschland eingebürgert hatte; ihre Mutter, Clotilde Marie van Ronzelen war eine Deutsch-Holländerin. Danielsens erste Frau war gestorben und hatte ihn mit vier Kindern im Jugendlichenalter zurückgelassen. Clotilde war Danielsens zweite Frau und 18 Jahre jünger als er. Aber größer als der Altersunterschied war der Unterschied ihrer Charaktere. Er war streng, religiös, finster und ein inbrünstiger Bibelleser, sie war attraktiv, intellektuell, lebhaft und gesellig. Zu der Zeit, als Karen geboren wurde, entluden sich diese Unterschiede bereits in offenen Ehestreitigkeiten. Obwohl Danielsen immer wieder über längere Zeit unterwegs war auf See, blieben doch das von ihm ausgehende emotionale Klima und die Einschüchterung, die es schuf, ständig gegenwärtig. Später sollten Karens Kindheitserfahrungen zu den wesentlichen Grundsätzen der von ihr zu entwickelnden Persönlichkeitstheorie beitragen.

Karen war das zweite Kind, sie hatte noch einen älteren Bruder, Berndt. Er war ein hübsches und fröhliches Kind, das schnell die Herzen seiner Eltern eroberte und immer ihr Liebling bleiben sollte. Als Kind war Karen fügsam und voller Verehrung gegenüber ihrer Mutter, und obwohl die Mutter Karens Bruder bevorzugte, war ihre Beziehung doch eine freundliche.

*} aus: Psychology of Women Quarterly, 1980, 5, 81-93.

Außerlich ähnelte Karen ihrem Vater, begleitete ihn auch auf verschiedenen See-Reisen, bewunderte und achtete ihn sehr als Kapitän und später als Kommandanten, doch empfand ihn trotzdem als einschüchternd und ablehnend. Danielsens abfällige Kommentare über Karens Aussehen und ihre Intelligenz waren besonders verletzend. Selbst noch als Erwachsene schauderte sie bei der Erinnerung an den durchdringenden Blick seiner blauen Augen (Cherry & Cherry 1973). Schon in jungen Jahren wählte Karen sich ihren eigenen Lebensstil. Jack Rubins (1978) zitiert von ihr den Satz: "Wenn ich schon nicht schön sein sollte, beschloß ich, tüchtig zu sein." Ihre intellektuellen Fähigkeiten beeindruckten ihre Mutter, die sie ermutigte. Ihr Vater dagegen schätzte Bildung für Frauen keineswegs (Cherry & Cherry 1973).

Ausbildung

Danielsens Einstellung gegenüber ihrer Intelligenz und gegen Bildung für Frauen generell war eine Quelle ständiger Qual für Karen. Den Entschluß, Medizin zu studieren, faßte sie bereits mit 12 Jahren, weil ein "netter Landarzt" einen faszinierenden Eindruck auf sie machte (Rubins 1978). Um ihr Ziel zu verwirklichen, mußte sie das Real-Gymnasium für Mädchen besuchen. Danielsen verweigerte die Erlaubnis und das nötige Schulgeld. Durch die Fürsprache ihrer Mutter, ihres Bruders, von Lehrern und einer Tante, aber vielleicht hauptsächlich durch Karens Versprechen, daß, falls ihr Vater diesen Wunsch erfüllte, sie "nichts weiter von ihm je verlangen würde", ließ sich Danielsen schließlich doch erweichen (Rubins 1978, 21).

Während Karens Jahre am Real-Gymnasium verließ ihre Mutter ihren Vater, obwohl sie nie geschieden wurden. Als Karen im Jahre 1906 die Schule abschloß und ihr Studium an der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg begann, begleitete ihre Mutter sie nach Freiburg. Zu der Zeit waren Frauen gerade erst zum Medizinstudium zugelassen worden. Obwohl ihre Anwesenheit offiziell erlaubt war, bestanden jedoch bei einigen Professoren weiterhin gewaltige Vorurteile gegenüber der Anwesenheit von Frauen. Karen war die einzige Frau unter sechs Männern, die 1908 in ihrem Kurs die vorklinische Prüfung ablegten.

Heirat, Kinder, Medizin

Karen schien in Freiburg nicht nur im Studium, sondern auch gesellschaftlich glänzt zu haben; sie hatte viele Freunde. Diese Art, ihr berufliches und privates Leben zu integrieren, sollte sie weiter fortführen. Hierbei traf sie auch im Jahre 1906 Oskar Horney. Er wird als außerordentlich gutaussehend beschrieben und glich von seiner Statur her einem "preußischen Offizier". Er studierte im Hauptfach Wirtschaftswissenschaften an der Universität Brunswick und bereitete sich auf eine

Juristen-Karriere vor. Er besaß einen glänzenden Verstand, liebte den Sport, und war eine dominierende Persönlichkeit (Rubins 1978). Die nächsten anderthalb Jahre standen Oskar und Karen in dauernder brieflicher Verbindung, während er seine Arbeit in Brunswick abschloß. Im Jahre 1908 gingen beide an die Universität Göttingen, um ihre Studien fortzusetzen.

Am 31. Oktober 1909 heiratete Karen mit 24 Jahren Oskar Horney. Kelman (1971) zitiert einen Ausspruch Horneyes: "Mitten in meinem Medizinstudium heiratete ich." Danach verband sie ihr eheliches Leben mit ihrem medizinischen. Ihre Mutter war 1911 kurz vor der Geburt von Karens erstem Kind, Brigitte, gestorben, ihr Vater war schon einige Jahre früher gestorben. Während Brigitte noch ein Säugling war, machte Karen ihr medizinisches Staatsexamen. Sie absolvierte die Prüfungen, indem sie alle paar Stunden nach Hause ging, um ihre kleine Tochter zu stillen.

Karen schloß ihr Studium im Jahre 1911 an der Universität Berlin ab, nachdem sie an den Universitäten Freiburg, Göttingen und Berlin studiert hatte, wie es damals üblich war. Der medizinische Dokortitel wurde ihr von der Universität Berlin im Jahre 1915 verliehen für ihre Dissertation: "Ein kasuistischer Beitrag zur Frage traumatischer Psychosen" (Kelman 1971, 2-3).

1913 brachte Karen Horney ihre zweite Tochter, Marianne, zur Welt. Die dritte Tochter, Renate, wurde 1915 geboren, im selben Jahr, in dem sie ihren Doktor-Titel erwarb. Die Belastungen und Konflikte, die sich aus dem ständigen Ausbalancieren ihrer Pflichten als Ehefrau, Mutter und Ärztin ergaben, führten zu permanenter Erschöpfung. Oskar Horney, inzwischen ein erfolgreicher Unternehmens-Rechtsanwalt, unterstützte sie keineswegs in ihrer Doppelkarriere und hätte es lieber gesehen, wenn sie sich ausschließlich ihrer Familie gewidmet hätte. Viele Jahre später sollte Karen Horney über die soziale Rolle der Frauen in einer patriarchalischen Gesellschaft schreiben:

"Die Anstrengungen der Frau, Unabhängigkeit und Erweiterung ihrer Handlungsfelder zu erreichen, stoßen fortwährend auf einen Skeptizismus, der darauf besteht, daß solche Bemühungen nur in einer wirtschaftlichen Notlage angebracht sind, und daß sie dem angeborenen Charakter und den natürlichen Neigungen der Frau zuwiderlaufen. Demnach werden alle derartigen Bemühungen als ohne jede vitale Bedeutung für Frauen erklärt. Deren ganzes Denken sollte sich vielmehr auf Mann oder Mutterschaft konzentrieren." (1934, 605)

Beruflicher Werdegang

In ihren ersten Berufsjahren sammelte Karen Horney einschlägige Erfahrungen am Berliner Lankwitz-Sanatorium, einer psychiatrischen Klinik, wo sie drei Jahre lang arbeitete (1911 - 1914); dann arbeitete sie bei Dr. Hermann Oppenheimer an dessen neurologischem Institut ein weiteres Jahr; und schließlich bei Dr. Karl Bonhoeffer an ihrer Dissertation. Während des Ersten Weltkrieges (1914 - 1918) arbeitete sie in einem neuropsychiatrischen Militärkrankenhaus.

Obwohl nicht ganz klar ist, warum Karen Horney Psychiatrie als ihr Spezialgebiet auswählte (Kelman 1971), ist bekannt, daß sie schon 1911 Mitglied der Berliner Psychoanalytischen Gesellschaft, geleitet von Karl Abraham, wurde. Sie führte zwei Jahre lang bei Abraham eine Therapie durch. Abraham betrachtete sie als "eine seiner begabtesten Analysanden" und empfahl sie an Freud (Rubins 1978). Karen Horney sah jedoch Freuds grundlegende mechanistische Konzepte als widersprüchlich zu ihren eigenen Beobachtungen an, und in ihrem ersten offiziellen psychoanalytischen Beitrag im Jahre 1917 sprach sie von der Möglichkeit lebenslangen Wachstums, eine Sichtweise, die der Freuds diametral entgegenstand. 1919 begann Karen Horney mit ihrer eigenen Praxis als ausgebildete Psychoanalytikerin und war ab 1920 verantwortlich für den Unterricht und die Ausbildung am Psychoanalytischen Institut der Berliner Gesellschaft, das von Max Eitingon geleitet wurde. Seit 1918 war sie als Ausbilderin an diesem Institut tätig gewesen.

In den darauf folgenden Jahren beteiligte sich Karen Horney an zahlreichen internationalen Tagungen, auf denen sie ihre sich entwickelnden Theorien in Vorträgen darstellte und Ideen mit Kollegen austauschte. Auf dem internationalen Kongreß 1922 in Berlin stellte sie eine Arbeit vor mit dem Titel: "Zur Genese des weiblichen Kastrations-Komplexes", worin sie einige von Freuds Vorstellungen angriff. Ironischerweise leitete Freud selbst diese Sitzung. Als Karen Horney kühner und abweichender in ihrer Kritik an Freud wurde, versuchte er ihre Arbeit zu widerlegen oder zu verleumden, wie z.B. in: "Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds" (1925), "Weibliche Sexualität" (1931) und "Abriß der Psychoanalyse" (1938).

So sehr Karen Horney auch ihr berufliches Leben genoß, so schöpfte sie besonders Freude aus der Freizeit, die sie mit ihren Kindern verbrachte. Oft fuhren sie zur Erholung an die Nordsee, wo sie wanderten und Beeren sammelten. Oskar Horney begleitete sie gewöhnlich nicht in den Urlaub, sondern blieb zu Hause (Cherry & Cherry 1973).

Weibliche Psychologie

Karen Horney's Interesse konzentrierte sich mehr und mehr auf eine weibliche Psychologie. Sie hielt Vorträge über Frauenthemen vor berufsständischen und anderen Organisationen und hielt Kurse ab wie: "Psychoanalyse und Gynäkologie". Bald stand sie im Ruf, "zu freimütig" zu sein (Rubins 1978). Obwohl sie sich selbst nicht so sah, wurde sie doch von ihrer Zuhörerschaft "als ein lebendes Symbol der neuen emanzipierten Frau" angesehen (Cherry & Cherry 1973). 1926 verglich sie in ihrer Arbeit "Flucht aus der Weiblichkeit" die Mängel der Psychoanalyse mit denen unserer durch und durch männlichen Kultur. Sie warf der Psychoanalyse und denen, die

ihre Lehrsätze entwickelt hatten, Androzentrismus vor, und sich übermäßig mit dem männlichen Sexualapparat zu beschäftigen und nur ungenügend die weiblichen Fähigkeiten zu "Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft" anzuerkennen. Karen Horney bemerkte Parallelitäten zwischen den Vorstellungen kleiner Jungen über männliche und weibliche Geschlechtsorgane und denen, wie sie von Psychoanalytikern vertreten wurden. Gestützt auf ihre klinischen Daten erklärte sie schließlich, daß für Männer ein Gebärmutterneid mindestens ebenso wahrscheinlich ein Problem darstellen könne wie der Penisneid für Frauen. Schon 1926 und in ihrem späteren Werk betonte sie nachdrücklich die Wichtigkeit kultureller Faktoren für die "untergeordnete Stellung" der Frau, und daß Frauen in Wirklichkeit nicht den Penis neideten, sondern die übergeordnete Stellung der Männer in der Gesellschaft.

Karen Horney schrieb ihre bedeutendsten Arbeiten zur weiblichen Psychologie zwischen 1922 und 1939. Ihr Interesse an weiblicher Psychologie entwickelte sich aus dem Gefühl, daß Psychologie androzentrisch sei, und daß es als Frau ihre Aufgabe sei, "ein tieferes Verständnis für die spezifisch weiblichen Neigungen und Einstellungen im Leben zu erarbeiten" (Kelman 1971). Sie protestierte gegen die Entwicklung einer Psychologie der Frau, die auf einer bloßen Analogie zur Psychologie des Mannes fußte.

Karen Horney im Fischer Taschenbuch Verlag

Karen Horney, die aus Hamburg stammende Ärztin und Psychotherapeutin, war Leiterin des American Institute of Psychoanalysis. Sie zeichnet ein genaues Bild des neurotischen Menschen – mit seinen Konflikten, Ängsten, Leiden und den vielerlei Schwierigkeiten, die er in seinen Beziehungen zu anderen und zu sich selbst hat. Die Angst erkennt sie als das »dynamische Zentrum der Neurosen«.

Lieferbare Titel von Karen Horney:

Neurose und menschliches Wachstum

Band 42143/DM 15,80

Unsere inneren Konflikte

Band 42104/DM 11,80

Neue Wege in der Psychoanalyse

Band 42090/DM 11,80

Der neurotische Mensch unserer Zeit

Band 42002/DM 7,80

Kulturelle Faktoren und Geschlechtsrollen

Es war zu diesem Zweck, daß Karen Horney in "Das Problem des weiblichen Masochismus" (1935) frühere Theorien über den weiblichen Masochismus überzeugend zurückwies und die Durchgängigkeit dieses Phänomens bestritt. Sie demonstrierte in überzeugender Weise, daß kulturelle Faktoren und die positiv sanktionierten Geschlechtsrollen Frauen darin bestärkten, von Männern abhängig zu sein, um Liebe, Ansehen, Wohlstand, Versorgung und Schutz zu erhalten. Diese Abhängigkeit führt dazu, daß ein übertriebenes Gewicht auf den Anklang bei Männern, auf den weiblichen "Kult von Schönheit und Attraktivität" und auf die Überschätzung der Bedeutung der Liebe gelegt wird. Diese Überbewertung entspricht der Ideologie, daß das Leben der Frau erst durch andere einen Sinn bekommt, eben durch Mann, Kinder, Familie. Karen Horney schrieb:

"Kulturelle Faktoren üben einen mächtigen Einfluß auf Frauen aus; in der Tat einen so starken, daß es kaum vorstellbar scheint, wie Frauen es überhaupt vermeiden wollten, bis zu einem gewissen Maß masochistisch zu werden. Und zwar allein von den Auswirkungen der Kultur her, ohne jede Zuhilfenahme von Komponenten anatomisch-physiologischer Art und ihren psychischen Auswirkungen. Es gibt gewisse feststehende Ideologien bezüglich der 'Natur' der Frau; daß sie von ihrer Anlage her schwach und gefühlsbetont sei, daß sie Abhängigkeit genieße, in ihren Fähigkeiten für eigenständiges Arbeiten und autonomes Denken begrenzt sei. Es ist offensichtlich, daß diese Ideologien nicht nur die Funktion haben, die Frauen mit ihrer untergeordneten Rolle auszusöhnen, sondern ebenso den Glauben einzupflanzen, dies sei die Erfüllung, nach der sie verlangten, oder ein Ideal, nach dem sich zu streben lohne." (1935)

Karen Horney beobachtete, daß Frauen, die die genannten Eigenschaften zur Schau stellten, jene sind, die von Männern bevorzugt werden. Aber sie erkannte schon früher, daß die Beziehung zwischen Männern und Frauen ähnlich ist zu der zwischen Kindern und Eltern, und daß "das Mißtrauen zwischen den Geschlechtern" (1930) auf der Erwartung beruhe, daß jeder Partner all die Bedürfnisse des anderen erfüllen werde, ein unmögliches Kunststück. Sie bemerkt weiter, daß wirklich gute, dauerhafte Ehen selten sind.

Karen Horney's eigene Ehe war im Jahre 1926 nicht mehr länger aufrechtzuerhalten. Der Grund der Trennung wurde den Nachwirkungen von Oskar Horney's langer Krankheit drei Jahre zuvor zugeschrieben. In den dazwischenliegenden Jahren hatte er begonnen zu trinken und exzessiv zu spielen, und ihre Interessen entwickelten sich in verschiedenen Richtungen auseinander (Cherry & Cherry 1973).

Verbindung von persönlichem und beruflichem Leben

Die Analyse von Karen Horney's Leben und Arbeit zeigt, daß ihre Erfahrungen und Beobachtungen und ihre berufliche Arbeit oft zusammenliefen. Vielleicht als eine Art Bewältigungsstrategie machte Karen Horney ihre persönlichen Konflikte zum Brennpunkt ihrer theoretischen Arbeit. Zum Beispiel wurde "Das Problem des monogamen Ideals" (1928) geschrieben, kurz nachdem sie sich von Oskar Horney getrennt hatte. Tatsächlich veröffentlichte sie sechs Arbeiten über Eheprobleme zwischen 1927 und 1932. Ebenso konzentrierte sie sich in dieser Zeit auf die Erziehungsprobleme Heranwachsender. "Über besondere Schwierigkeiten im Umgang mit jungen Mädchen" (1929) veröffentlichte sie, als ihre eigenen Töchter 18, 16 und 14 Jahre alt waren, und "Mütterliche Konflikte" (1933), als ihre jüngste Tochter 18 war und sich an eine neue Kultur anzupassen versuchte.

Die zweite Phase

Karen Horney's Berufsleben kann als aus zwei Phasen bestehend angesehen werden:

1. ihre Jahre in Deutschland, als sie die psychoanalytischen Konzeptionen neu interpretierte und verbesserte und eine weibliche Psychologie zu entwickeln begann; und
2. ihre Jahre in Amerika, wo sie ihre hauptsächliche Arbeit an einer weiblichen Psychologie vollendete und ihre eigene Persönlichkeitstheorie entwickelte.

Karen Horney kam 1932 nach Amerika auf eine Einladung Franz Alexander's, seine Assistentin am Chicagoer Institut für Psychoanalyse zu werden. Sie kam mit ihrer jüngsten Tochter Renate; Marianne folgte im nächsten Jahr nach, um die medizinische Fakultät der Universität Chicago zu besuchen; Brigitte blieb zurück in Deutschland, wo sie Schauspielerin und Filmstar war (Cherry & Cherry 1973).

Mit 47 Jahren hatte Karen Horney den Mut und die Kraft, die Anerkennung, die sie am Berliner Psychoanalytischen Institut erworben hatte, zurückzulassen und in einem fremden Land nochmals neu zu beginnen. Sie glaubte fest an lebenslanges Wachstum und Entwicklung. Zwei Jahre später zog sie von Chicago nach New York, um mit Unterrichten, Schreiben und Ausbilden von Analytikern fortzufahren. Ihre Arbeit an der "New School" und am New Yorker Psychoanalytischen Institut lieferten ihr das Material für ihre folgenden Bücher. Sie pflegte ihre sich entwickelnden Konzeptionen sowohl mit Kollegen als auch mit Studenten zu diskutieren. Die Bücher, die sie schrieb, waren meist provozierend und stellten immer wieder eine Herausforderung für die orthodoxe Psychoanalyse dar.



Neurose, zwischenmenschliche Beziehungen und Kultur

Karen Horney's Sprung über die Kontinente schärfte ihre Sensibilität für die Rolle kultureller Faktoren und bildete das Gerüst für ihre Auseinandersetzung mit der orthodoxen Psychoanalyse durch die Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeitstheorie. Karen Horney's Persönlichkeitstheorie betont durchgehend das Kulturelle und Zwischenmenschliche, während die orthodoxe Psychoanalyse das Biologische und Intrapyschische betonte. Karen Horney beobachtete, daß als Konsequenz von Kindheitsängsten und konflikthaften Botschaften in unserer Kultur das Selbst-Bild des Individuums leicht verbogen wird. Ein verbogenes Selbst-Bild trägt zur Entwicklung von Neurosen und gestörten zwischenmenschlichen Beziehungen bei.

In "Neue Wege in der Psychoanalyse" (1939) entsexualisierte Karen Horney den Ödipuskomplex und interpretierte den Prozeß als symptomatisch für gestörte zwischenmenschliche Beziehungen. Das "leidenschaftliche Anklammern an den einen Elternteil und die Eifersucht auf den anderen" sind die Folgen grundlegender Angst, wie sie durch eine gestörte Eltern-Kind-Beziehung entsteht, behauptete sie, und nicht durch den Ödipuskomplex, wie orthodoxe Psychoanalytiker glauben. In "Unsere inneren Konflikte" (1945) stellte Karen Horney nochmals fest, daß "Neurosen von kulturellen Faktoren bewerkstelligt werden - was genauer bedeutet, daß Neurosen durch Störungen in menschlichen Beziehungen erzeugt werden". In "Neurose und menschliches Wachstum" (1950) bekräftigte sie erneut, daß eine Neurose "eine Störung ist in jemandes Beziehung zu sich selbst und zu anderen".

In "Der neurotische Mensch unserer Zeit" (1937) definierte Horney "die Charakterstruktur, die bei nahezu allen neurotischen Personen unserer Zeit in der einen oder

anderen Form wieder auftaucht". Horney fand, daß eine Kindheit, die geprägt ist durch das Fehlen von Wärme und Sicherheit und durch das Gefühl von Isolation und Hilflosigkeit in einer potentiell feindseligen Welt sowohl bei Männern wie bei Frauen zu Neurosen führen kann. Die zugrunde liegende Ursache ist nicht verschieden, wie die orthodoxen Psychoanalytiker glauben, sondern dieselbe: grundlegende Angst, erzeugt durch eine gestörte Eltern-Kind-Beziehung und durch die Unterdrückung feindseliger Gefühle im Interesse des Überlebens und der Sicherheit. Um die Angst zu bekämpfen und in dem Bemühen, Sicherheit zu erhalten, entwickelt das Kind unterschiedliche Verarbeitungsstrategien. Diese Strategien werden zu bleibenden Teilen der Persönlichkeit. Das Kind kann wählen: 1) "auf andere zuzugehen" als eine sich selbst auslöschende Lösung in Form von Liebe und Unterwürfigkeit; oder 2) "gegen andere anzugehen" als eine expansive Lösung in Form von Gewalt und Aggression; oder 3) "von den anderen weggehen" als eine resignierende Lösung in Form von Freiheit und Absonderung (Horney 1942, 1945, 1950).

Über Freud's Konzeption hinausgehend skizzierte Horney zehn neurotische Bedürfnisse oder irrationale Lösungen, um Angst zu verringern. Um die "Auf andere zugehen"-Lösung gruppiert sich das neurotische Bedürfnis nach Zuwendung und Anerkennung, nach einem Partner, der das eigene Leben bestimmt, und nach Einschränkung des Lebens in enge Grenzen. Zentral für die "Gegen andere angehen"-Lösung ist das Bedürfnis nach Macht, Omnipotenz und Vollkommenheit, nach Ausbeutung der anderen, nach sozialer Anerkennung und Ansehen, nach persönlicher Bewunderung und nach persönlicher Leistung. Im Kern der "Von den anderen weggehen"-Lösung besteht das Bedürfnis nach Einschränkung des Lebens in enge Grenzen, nach Selbstgenügsamkeit und nach Vollkommenheit und Unangreifbarkeit (Horney 1942, 1945, 1950).

In der ersten Lösung sagt das Kind (oder der Neurotiker): "Wenn du mich liebst, wirst du mich nicht verletzen"; in der zweiten: "Wenn ich Macht habe, werde ich nicht verletzt"; und in der dritten: "Wenn ich mich zurückziehe, kann mich nichts verletzen" (Monte 1977). Der Neurotiker gebraucht rigide nur eine dieser Lösungen fast ausschließlich, unbesehen, ob sie angemessen ist oder nicht. Die anderen beiden Lösungen weist er zurück oder unterdrückt sie.

Eine normale Person dagegen ist in der Lage, alle drei Lösungen je nach Situation angemessen zu vereinbaren. Die normale Person kann vertrauensvoll, offen und liebend sein; kann selbstbehauptend und leistungsmotiviert sein; oder bei gelegentlicher Einsamkeit auch allein glücklich sein. Die Unterschiede zwischen gesunden Wertmaßstäben und neurotischen Tendenzen bestehen darin, daß die neurotischen zwanghaft sind, von extremer Intensität, undifferenziert in ihrer Anwendung und unrealistisch. "Der Unterschied ist der zwischen 'Ich möchte gern geliebt werden und genieße es' und 'Ich muß um jeden Preis geliebt werden'" (Horney 1937).

Geschlechtsrollen-Stereotypen und Verarbeitungs-Strategien

Karen Horney's Betonung von Grund-Angst, von Verarbeitungs-Strategien zur Verringerung dieser Angst und von dem, was normales Verhalten ausmacht, entwickelte sich aus ihren eigenen schwierigen frühkindlichen Erfahrungen, ihren klinischen Fällen und ihren eigenen Bedürfnissen nach Zuneigung, Anerkennung und Perfektion. Sie beobachtete, daß in unserer Kultur die erste Lösung "auf andere zugehen" außerordentlich typisch für Frauen ist, und daß die zweite Lösung "gegen andere angehen" sehr typisch für Männer ist. Die Ähnlichkeiten zwischen Karen Horney's Theorie der Bewältigungs-Strategien, der weiblichen/männlichen Präferenzen, die sie beobachtete, und der existierenden Geschlechtsrollen-Stereotypen sind verblüffend. Ihre Beobachtung, daß die spontane Integration von allen drei Lösungen das normale Verhalten auszeichnet, nimmt die psychologischen Konzepte der Androgynität und der Geschlechterrollentranszendenz vorweg, wie sie von Bem (1976), Spence, Helmreich & Stapp (1975) und Rebecca, Hefner & O'Lehansky (1976) definiert wurden.

Karen Horney stellt fest, daß ungesundes Funktionieren zur Entfremdung vom Real-Selbst und zur Heranzüchtung eines unrealistischen idealisierten Selbst führt. In dem Versuch, Sicherheit wiederzuerlangen, bemüht sich der/die Neurotiker(in), sich selbst in etwas umzumodellieren, was von der Kultur positiv bewertet wird.

"Er fühlt, was er fühlen sollte, wünscht, was er wünschen sollte, liebt, was er lieben sollte. Mit anderen Worten: die Tyrannei des 'Sollte' treibt ihn wie rasend dazu, etwas anderes zu sein als das, was er ist oder sein könnte. Und in seiner Einbildung ist er auch anders - so anders, in der Tat, daß sein wirkliches Selbst immer mehr verschwindet und verblaßt." (Horney 1950)

Die 'Tyrannei des Sollte' und sekundäre Verteidigungsmaßnahmen wie: Veräußerlichung (externalization), 'psychische Fragmentierung', 'blinde Flecken', wie sie von Horney (1950) beschrieben wurden, sind inzwischen auf breiter Ebene in zahllose Persönlichkeitstheorien aufgenommen und eingegliedert worden, und zwar in einem Grad, daß sie Volksweisheit geworden sind und sogar schon abgedroschen klingen. Aber es sind Konzepte, die nur selten noch mit Karen Horney in Verbindung gebracht werden. Die 'Tyrannei des Sollte' ist besonders relevant für Frauen, die glauben, sie 'sollten weiblich sein' (gemäß der gesellschaftlichen Definition), und die zur gleichen Zeit ein starkes Bedürfnis nach eigener Leistung haben (O'Connell et al. 1978). Dieser Konflikt kann das spontane persönliche Wachstum einschränken, wenn die Person sich nur auf das idealisierte, sozial akzeptierte Bild konzentriert, auf das Bild des "Sollte", und nicht auf das wirkliche Selbst.

Karen Horney's (1950) Einblicke in die Kräfte, die für und gegen die Verwirklichung des Selbst arbeiten, sind für die Psychologie heute noch genauso relevant wie zu der Zeit, als sie zum erstenmal darüber schrieb. Selbstverwirklichung ist de facto zum "Zeitgeist" geworden. Die Person in Horney's Persönlichkeitstheorie ist jemand,

der über ein uneingeschränktes Potential an Wachstum und über positive zwischenmenschliche Beziehungen verfügt, der aber gleichzeitig Sicherheit und ein starkes Gefühl für das eigene Selbst braucht. Maslow's Vorstellungen von "self-actualization" und Roger's Konzept der "fully functioning person" gründen auf Horney's Ansatz der Selbstverwirklichung. Alle drei anerkennen die Bedeutung des 'real self'. Maslow erkennt die Bedeutung der Erfüllung grundlegender Bedürfnisse wie nach Überleben und Sicherheit, bevor so etwas wie Selbst-Verwirklichung stattfinden kann, genauso wie Horney und Rogers anerkennen, daß Überlebens- und Sicherheitsbedürfnisse das Selbstkonzept der Person verzerren können. Roger's klientenzentrierte Therapie und Perls' Gestalttherapie beruhen auf Horney, die die Wichtigkeit des Bewußtmachens der eigenen Gefühle und Leidenschaften in Verbindung mit den eigenen Gedanken und Erkenntnissen betonte, für eine geistige Gesundheit und Selbstverwirklichung. (Horney hatte für kurze Zeit Fritz Perls in der Analyse und später dann in Supervision.) Karen Horney glaubte (1942), daß Selbstbewußtheit genauso entscheidend ist wie die Bewußtheit über andere Faktoren in der Umwelt: "Die Suche nach der Wahrheit über das Selbst ist genauso wichtig wie die Suche nach der Wahrheit in anderen Bereichen des Lebens". Sie bevorzugte Introspektion in dem Bestreben, "ein besseres, reicheres und gefestigteres menschliches Wesen" zu werden, (1942) ein Ziel, das sie selbst ihr ganzes Leben lang verfolgte.

Der endgültige Bruch mit der Freud'schen Psychoanalyse

Horney's Abweichung und Neuinterpretation von Freud'schen Konzepten und ihre Ansichten, die sie in "Neue Wege der Psychoanalyse" (1939) ausdrückte, führten zu einem Aufruhr in der New Yorker Psychoanalytischen Gesellschaft und zu ihrem Austritt im Jahre 1941. Karen Horney wurde als Lehranalytikerin entlassen, weil sie die Studenten mit ihren "abweichlerischen" Ideen verwirrte. Sie erholte sich jedoch schnell von diesem Dämpfer. Im selben Jahr noch wurde sie Mitbegründerin der "Association for the Advancement of Psychoanalysis" und des "American Institute for Psychoanalysis", einem Ausbildungsinstitut. Sie war Dekan dieses Institutes bis zu ihrem Tod im Jahr 1952. 1943 verließen infolge eines Verwaltungsstreits über ideologische Differenzen Harry Stack Sullivan, Erich Fromm und Clara Thompson das neue Institut und gründeten die "William Alanson White Psychiatric Foundation" in New York (Cherry & Cherry 1973; Rubins 1978). Trotz ihrer Trauer über diesen Weggang waren dies produktive und lohnende Jahre für Karen Horney. Zu ihrem aktiven Engagement als Lehrerin, die die schwierigsten Konzepte einfach erklären konnte, und als Therapeutin mit starker menschlicher Anteilnahme war Horney zusätzlich noch Herausgeberin des "American Journal of Psychoanalysis"; Mitglied der "American Psychiatric Association"; regelmäßige Mitwirkende bei wissenschaftlichen Tagungen und eine produktive Autorin.

Balance zwischen beruflichem und sozialem Leben

Karen Horney reiste oft und machte regelmäßig Urlaub, um sich selbst und ihre schöpferischen Kräfte aufzutanken. Sie malte auch, kochte ausgezeichnet und war eine begierige Leserin einer breiten Palette von Themen. Was sie aber vielleicht am meisten stützte bei ihrer anstrengenden Arbeit waren die beruflichen und kulturellen Gruppen, die sie ihr ganzes Leben lang aufsuchte und bewußt genoß. Diese Gruppen waren für sie in Krisenzeiten besonders wichtig. So erhielt sie z.B. während der Erschütterungen wegen ihrer "Neuen Wege der Psychoanalyse" Unterstützung von ihren Freunden aus dem "Zodiac Club", die ihre Vorbehalte gegenüber den Freud'schen Konzepten teilten (Harry Stack Sullivan, Erich Fromm, Clara Thompson u.a.), und von Freunden, mit denen sie sich wöchentlich traf, um "kulturelle Probleme" zu diskutieren. Unter diesen "Kultur"-Freunden befanden sich Margaret Mead, Ruth Benedict und John Dollard. Andere Freunde waren Paul Tillich und Erich Maria Remarque. Um 1950 begann Karen Horney durch ihre Freundschaft mit D.T. Suzuki, einem Zen-Mönch, Lehrer und Dozenten, sich für Zen-Buddhismus zu interessieren. Nachdem sie ihr letztes Buch vollendet hatte, reiste sie nach Japan und blieb dort in einigen Zen-Klöstern, auf der Suche nach einer Weiterentwicklung ihres Konzepts vom 'real self' (Kelman 1971).

Im Jahre 1952 schlugen Karen Horney's Freunde und ehemalige Patienten vor, eine Klinik unter ihrem Namen zu eröffnen. "Ich betrachte dies als die bedeutendste Ehre, die mir je in meinem Leben zuteil geworden ist oder zuteil werden könnte." (Cherry & Cherry 1973). Sie starb am 4. Dezember 1952 an Unterleibskrebs. Die Karen Horney-Klinik in New York wurde am 6. Mai 1955 eröffnet und dient gegenwärtig als Klinik, die sehr billig behandelt, und außerdem als Forschungs- und Ausbildungszentrum.

Karen Horney ist einzigartig und unvergleichlich in der Persönlichkeitstheorie. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie die einzige Frau ist, deren Theorie in Lehrbüchern der Persönlichkeitstheorie eingehend behandelt wird. Karen Horney wird als Neo-Freudianerin wegen ihrer Revision Freud'schen Denkens bezeichnet; als sozialpsychologische Theoretikerin wegen ihrer Betonung kultureller und sozialer Einflüsse; als Humanistin wegen ihrer ganzheitlichen Sichtweise und ihrer Betonung der Selbstverwirklichung und als Feministin wegen ihrer Entwicklung einer weiblichen Psychologie. Sie ist all dies und noch viel, viel mehr. Die Reichweite, Tiefe und Breite ihrer Persönlichkeitstheorie machen es schwer, sie in einfachen Kategorien zu beschreiben, aber der Reichtum ihrer Theorie macht ihre Beiträge unbestreitbar.

Karen Horney's Anregungen und Einflüsse auf Theoretiker verschiedenster Überzeugung sind Legion. In Erinnerung an Karen Horney schrieb Medard Boss, weltbekannter Existenzial-Psychologe: "Von ihr erhielt ich meine ersten Impulse, die mich dazu

fürten, das mechanistische Denken zu überwinden und an dessen Stelle eine ganzheitliche Sicht zu setzen, die sich von da zu meinem 'daseinsanalytischen Konzept' entwickelt hat."

Zu sagen, Karen Horney sei außerordentlich, ist eine Untertreibung. Sie war eine Frau, die an sich selbst glaubte angesichts unüberwindbar erscheinender Schwierigkeiten, die beharrlich blieb und die Schwierigkeiten überwand und zur gleichen Zeit fortfuhr, persönlich und beruflich zu wachsen. Sie teilte mit der Welt ihr "harmonisches Gleichgewicht" eines "Überflusses an kämpferischen und schöpferischen Fähigkeiten" und hinterließ uns allen durch ihr "Sein" ein reiches Erbe.

LITERATUR:

- BEM, S.L.: Probing the promise of androgyny. In: KAPLAN, A.G. & BEAN, J.P. (Eds.): Beyond sex-role stereotypes: Readings towards a psychology of androgyny. Boston: Little, Brown, 1976
- BOSS, M.: Mechanistic and holistic thinking in modern medicine. Karen Horney Memorial Issue. American Journal of Psychoanalysis, 1954, 14, 1, 48
- CHERRY, R. & CHERRY, L.: The Horney heresy. New York Times Magazine. August 26, 1973, 1 ff
- CORSINI, R.J. (Ed.): Current personality theories. Itasca, Ill.: Peacock, 1977
- FREUD, S.: Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, 1925, Bd. 11
- FREUD, S.: Über die weibliche Sexualität (1931). In: Gesammelte Werke, Bd. 14, Frankfurt 1948, 517-537
- FREUD, S.: Abriß der Psychoanalyse (1938), Taschenbuchausgabe: Frankfurt 1953
- HALL, C.S. & LINDZEY, G.: Theories of personality, 3rd ed. New York: Wiley, 1978
- HORNEY, K.: The technique of psychoanalytic therapy. American Journal of Psychoanalysis, 1968, 28, 3-12 (1917)
- HORNEY, K.: On the genesis of the castration complex in women. International Journal of Psychoanalysis, 1924, 5, 50-65 (1922). Zur Genese des weiblichen Kastrations-Komplexes. Vortrag, gehalten auf dem VII. Intern. Psch.Kongreß in Berlin, September 1922; erstmals erschienen in: Zeitschrift für Psychoanalyse, 1923, 9, 12-26. Wiederabdruck in: HORNEY, K.: Die Psychologie der Frau. München 1977, 11-33
- HORNEY, K.: Flucht aus der Weiblichkeit. Der Männlichkeitskomplex der Frau im Spiegel männlicher und weiblicher Betrachtung. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, 1926, 12, 362-374. Wiederabdruck in: HORNEY, K.: Die Psychologie der Frau. München 1977, 34-56
- HORNEY, K.: The problem of the monogamous ideal. International Journal of Psychoanalysis, 1928, 9, 318-331
- HORNEY, K.: Das Mißtrauen zwischen den Geschlechtern. Die Psychoanalytische Bewegung, 1930, 2, 515-537. Wiederabdruck in: HORNEY, K.: Die Psychologie der Frau. München 1977, 77-95
- HORNEY, K.: Maternal conflicts. American Journal of Orthopsychiatry, 1933, 3, 455-463

- HORNEY, K.: The overevaluation of love: A study of a common present-day feminine type. *Psychoanalytic Quarterly*, 1934, 3, 605-638. Deutsch übersetzt in: HORNEY, K.: *Die Psychologie der Frau*, München 1977, 148-190
- HORNEY, K.: The problem of feminine masochism. *Psychoanalytic Review*, 1935, 22, 241-257. Deutsch übersetzt in: HORNEY, K.: *Die Psychologie der Frau*, München 1977, 191-215
- HORNEY, K.: The neurotic personality of our time. New York: Norton, 1937. Deutsche Übersetzung: *Der neurotische Mensch unserer Zeit*. München 1964
- HORNEY, K.: New ways in psychoanalysis. New York: Norton, 1939. Deutsche Übersetzung: *Neue Wege in der Psychoanalyse*. München 1977
- HORNEY, K.: Self-analysis. New York: Norton, 1942. Deutsche Übersetzung: *Selbstanalyse*. München 1954
- HORNEY, K.: Our inner conflicts. New York: Norton, 1945. Deutsche Übersetzung: *Unsere inneren Konflikte*. München 1973
- HORNEY, K.: Neurosis and human growth. New York: Norton, 1950. Deutsche Übersetzung: *Neurose und menschliches Wachstum*. München 1975
- KELMAN, H.: Helping people: Karen Horney's psychoanalytic approach. New York: Science House, 1971
- MONTE, C.F.: Beneath the mask. New York: Praeger, 1977
- O'CONNELL, A.N., et al.: Gender-specific barriers to research in psychology: Report of the Task Force on Women Doing Research - APA Div. 35. *JSAS Catalog of Selected Documents in Psychology*, November 1978, Ms. No. 1753.
- REBECCA, M., HEFNER, R. & OLESHANSKY, B.: A model of sex-role transcendence. *Journal of Social Issues*, 1976, 32, (3), 197-206
- RUBINS, J.L.: Karen Horney: Gentle rebel of psychoanalysis. New York: Dial Press, 1978
- SPENCE, J.T., HELMREICH, R. & STAPP, J.: Ratings of self and peers on sex-role attributes and their relation to self-esteem and concepts of masculinity and femininity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1975, 32, 29-39

(Übersetzung von Wolfgang Deubelius und Christiane Schmerl)